

gesehen. Selbst Lucas, der meistens schlechte Laune hat und in seinem Zimmer laute Musik hört, war fröhlich und brachte mir an den Abenden Kartenspiele bei. Mama und Papa waren total verliebt, gingen Hand in Hand und küssten sich, dass es schon peinlich war.

Mama und ich kauften uns jede ein geblümtes Tuch und knoteten es über unsere Kleider. Wir pflückten Hibiskusblüten und steckten sie uns in die Haare, genau wie die Mädchen in Polynesien. Das Tuch habe ich noch. Es riecht immer noch nach Meer, Delfinen, Korallen und Glück. Ich werde es niemals waschen.

Am letzten Tag auf Bora Bora, als Mama und ich am Strand saßen, die Füße im Meer, fing Mama plötzlich an zu weinen.

»Warum bist du traurig?«, fragte ich.

»Ich bin nicht traurig«, antwortete Mama.

»Ich weine, weil ich im Augenblick der glücklichste Mensch auf der ganzen Welt bin. Stell dir vor, mein Vögelchen, das alles habe ich dir zu verdanken.«

»Papa hat auch geholfen«, sagte ich und reckte mich etwas. Es ist komisch, wenn man sich wie der wichtigste Mensch auf der Welt fühlt, scheint man zu wachsen und so stark zu sein, als könnte man einen Schreibtisch ganz allein tragen.

»Vergiss diese Reise nie«, sagte Mama.

»Wenn du später im Leben einmal traurig bist, erinner dich und denk daran, wie es war, als wir unsere Zehen im Stillen Ozean gebadet haben. Wochen wie diese sind genauso lang wie fünfzehn ziemlich langweilige Jahre.«

Jedes Mal, wenn Mama so etwas sagt, kriege

ich einen Angstklumpen im Bauch. Ich bin ja nicht blöd, dass ich nichts kapiere. Zum Beispiel, dass Mama Krebs hat und man daran sterben kann. Ich versteh doch, was die Erwachsenen reden, auch wenn sie glauben, dass ich nicht hinhöre.

»Aber jetzt bist du gesund«, sagte ich. »Das bist du doch?«

»Im Augenblick ist niemand gesünder als ich«, antwortete sie und zog mich an sich.

»Aber wenn sie keine neue Medizin finden, werde ich nie mehr gesund. Das weißt du.«

»Ja«, flüsterte ich und drückte mich fest an sie.

Ich hasse Mamas Krankheit, die sich in ihrem Körper versteckt, ohne dass man sie von außen sehen kann. Und ich hasse ihren Arzt, der nicht die richtige Medizin für sie hat.

Jetzt ist es ein halbes Jahr her, seit wir auf Bora Bora waren. Danach sind wir noch nach Neuseeland gefahren und haben Mamas kleinen Bruder Lasse besucht, der dort wohnt. Da musste ich Englisch sprechen, denn meine Cousinen können kein Schwedisch. Sie können überhaupt nicht gut sprechen. Sie sind ja erst drei und ein Jahr alt.

In Neuseeland war es auch schön, aber auf Bora Bora war es viel schöner. Dort wollen Noa und ich hinziehen, wenn wir groß sind.

Als wir nach Hause kamen, ist Mama wieder krank geworden und hat alle ihre Locken verloren. Ich habe auf Mamas blanken Kopf einen Rochen gemalt, aber der ist nicht besonders gut geworden, einen Delfin und einen blau gestreiften Fisch. Sie sollte lieber an unsere Reise denken als an ihre Krankheit.

Und ich auch. Es ist viel schöner, an Bora  
Bora zu denken als an Krebs.